

Zweites Blatt Neubauer Anzeiger

№ 70

Sonnabend, den 15. Juni 1929

42. Jahrgang

Politischer Wochenpiegel.

Wiel Neues oder wenig Gutes. — Die Ergebnisse des Youngplans. — Die erfolglose Münchener Konferenz. — Ideale Forderungen und politische Launen. — Und die Räumung? — Die Finanznot des Reiches.

W Jahreliche Ereignisse und dabei wenig für Deutschland erhellende Resultate! Das ist einmal wieder, wie schon so oft seit dem unglücklichen Ausgang des großen Krieges, das Charakteristikum, das man der Berichtswache geben kann. Trotzdem seit dem Ende des großen Völkerringens in wenigen Monaten 11 Jahre verstrichen sein werden, stehen wir noch mitten in der Liquidation seiner Ergebnisse, die sich wohl jeder klar Überlebende schwierig, aber doch wohl nicht so überaus langwierig und bornenvoll gedacht hat. Und noch ist ein Ende nicht abzusehen! 11 Jahre hat es gedauert, bis wir jetzt endlich durch den Ausgang der Pariser Verhandlungen auch nur erahnen haben, wie hoch sich die deutsche Kriegsschuld gegenüber dem Ausland überhaupt beläuft. Und wenn man auch den von der Young-Kommission festgelegten Zahlungsplan offiziell als einen „entwürgelten“ bezeichnet, so dürften doch keine Zweifel daran bestehen, daß durch die wochenlangen Pariser Verhandlungen die Geschichte der Reparationen ihr Ende noch nicht gefunden hat. Es ist ja auch ganz unübersehbar, daß das durch die verlustreichen Kämpfe an und für sich schon mehr als zur Genüge erschöpfte deutsche Volk, nachdem es bereits in den ersten 10 Nachkriegsjahren Verlustungen im Werte von mindestens 40 Milliarden erlitten hat, nun noch zwei Generationen lang jährlich Summen bezahlen soll, von denen jede einzelne genügen würde, um den Jahreshaushalt eines mittleren Staates im Gleichgewicht zu halten. Immerhin einige Fortschritte hat der Youngplan gebracht. Das Regime der ausländischen Überwachung der deutschen Wirtschaft, die Schmelzorganisationsplan werden verschwinden, für die ersten zu zahlenden Annuitäten sind nicht unerhebliche Herabsetzungen ausgehandelt worden, die unteilbare Unflexibilität, die sich daraus ergab, daß die Endhöhe der deutschen Verpflichtungen und die Zahl der Annuitäten vollkommen im Nebel schwebten, ist aus der Welt geschafft, und es besteht eine, wenn auch geringe, so doch immerhin nicht ganz unbegründete Hoffnung, daß uns ein Teil der vorgeschriebenen Leistungen dadurch erspart werden wird, daß Amerika seine früheren Verbündeten nach und nach von ihrer Kriegsschuld entbindet. Trotzdem bleiben die aus uns laufenden Verpflichtungen unumstößlich und zweifellos in der vorliegenden Form auch unerschütterlich.

Wird uns nun endlich das Entgegenkommen, das wir in der Durchführung der Reparationspolitik nimmermehr schon seit Jahren an den Tag legen, auch von der Gegenseite vergolten werden? Betrachtet man sich die Art und Weise, wie das durch den Völkerring und verlorrene Konjunktur unserer früheren Gegner bei der Madrider Tagung des Völkerbundes die Münchener Konferenzfrage behandelt hat, so kann man keineswegs davon sprechen, daß dem deutschen Standpunkt in besonders hohem Maße Rechnung getragen würde. Ge-

rade die Münchener Konferenz aber ist für uns ein besonders empfindlicher Kräftepunkt für den Geist, in dem die anderen Großmächte an Fragen der internationalen Politik herangehen. Die Zahl stammverwandter Brüder, die heute als nationale Minderheiten unter dem Druck fremder Herrschaft leben, ist nicht gering, und darüber hinaus ist an der Einstellung zum Minderheitenproblem auch erkennbar, in welchem Maße diejenigen, die einst unter dem Fahnen der „Selbstbestimmungsrechte“ gegen uns und unsere Verbündeten den Kampf führten gewillt sind, eine Kongruenz zwischen idealen Forderungen und politischen Tatsachen herbeizuführen. Die Madrider Minderheiten-Debatte jedenfalls läßt in dieser Beziehung wenig Hoffnungen zu.

Und die Räumung? Es war nicht zu erwarten, daß die gelegentlich der Völkerbundstagszusammenkunft zwischen dem deutschen und dem französischen Außenminister gepflogenen Unterhaltungen sofort zu einem für alle Seiten befriedigenden, positiven Resultat führen würden, da ja an dieser Frage noch andere Mächte interessiert sind, ohne deren Gegenwart bindende Entscheidungen nicht getroffen werden können. Aber auch hier scheint die ganze Tonart, mit der die Räumungsfrage von französischer Seite aufgegriffen worden ist, nicht viel Gutes zu versprechen, wenigstens das *„sans communication“*, das im Anschluß an die Unterredung Briand-Stresemann veröffentlicht worden ist, erklärt, die beiden Minister hätten beschlossen, gemeinsam mit den übrigen Beteiligten demnächst aus den Pariser Versprechungen die Konsequenzen zu ziehen. Was natürlich nur heißen kann, daß Räumungsbedingungen vor der Türe stehen.

Es wird sich wohl zeigen müssen, welchen Verlauf diese neue Räumungsdebatte nehmen wird. Frankreich muß bald das *„Schuldensystem“* mit Amerika ratifizieren, wozu es andererseits wiederum die Gewissheit haben will, ob Deutschland die Zahlungen des Youngplans auf sich zu nehmen gelonnen ist. Das kann aber nur der Fall sein, wenn umgehende Räumung das Korrelat bildet. Deutschland seinerseits muß unbedingt schleunigst einen Ausweg aus den immer dringender werdenden Nöten seiner Finanz- und Kassenlage finden, zumal die vom Reichsfinanzminister aufgelegte *„Viehsteuer“* nur geringen Erfolg gehabt hat. Auch hierzu wird es wünschenswert sein, Klarheit darüber zu gewinnen, ob wir für das laufende Jahr damit rechnen können, die sich aus dem Youngplan ergebenden Erparnisse von 400—500 Millionen auf der Ausgabenseite des Reichshaushaltes zu streichen. Alles drängt somit zu einer baldigen Entscheidung, die hoffentlich dazu führen wird, daß noch im Verlauf des Herbstes die letzten fremden Soldaten die Ufer des Rheins verlassen.

Galaooper für König Fuad.

Er wohnt einer Aufführung des „Koiwanavaler“ bei. — Berlin, 14. Juni.

Als weitere Glanznummer im Berliner Programm des ägyptischen Künigs wurde diesem an Erben in der Staats-

oper eine Galaoaufführung der Oper „Der Koiwanavaler“ von Richard Strauß veranstaltet. Zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps sowie die Spitzen der Reichs-, Staats- und Stadtkassen nahmen an der Veranstaltung teil, deren Verlauf der Gast offenbar mit größtem Interesse folgte.

Auch die Berliner Universität hat es sich nicht nehmen lassen, den ägyptischen Herrscher zu empfangen, wobei Rektor Siegel in herzlichster Rede auf die Bedeutung der alljährlichen Kultur einwirkte. Anschließend wurde der See eingegonnen. Die Studenten waren sonderbarer Weise mit Ausnahme von 75 ausgewählten — in welcher Weise, entschied sich unserer Kenntnis — Studierendenden von der Feierlichkeit ausgeschlossen.



König Fuad in der Berliner Unterstadt. Der König betritt in Begleitung des Ministers und Gesandten A. D. von Kolen die Friedrich-Wilhelm-Universität.



König Fuad im Berliner Reichstag.

Überausgemessener Hof beglückte König Fuad (zweiter von rechts) mit einer Ansprache. Neben dem König Minister und Gesandter A. D. von Kolen. Die Rede wurde durch Rundfunk übertragen.

Ein heidnisch-worbener Schatz.

Im die Wüste der Ägypten. — Berlin, 14. Juni.

Ein Berliner Blatt berichtet, dem König Fuad solle angeblich die berühmte Wüste der ägyptischen Königsstädter Nekropole, einer der wertvollsten Kunstschatze der prehistorischen Sammlungen, zum Geschenk gemacht werden.

Unter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHÄTZLER-PERSANI

73. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Ely wachte über den händelnden in dem Gemache auf und ab. Weshalb hatte sie nicht dem Doktor alles offenbart? Aber dann hielt sie auch alles für verloren! Nur je allein konnte handeln! Auch Kallmann durfte nichts erfahren, wenigstens nicht jetzt, bevor es ausgeführt war.

Mit bleischnen Gliedern ließ sich die Unglückliche wieder in einen Stuhl fallen.

Da erschien der Diener.

„Herr von Soben bittet gnädigste Komtesse um eine Unterredung“, meldete er.

Ely gab ein zustimmendes Zeichen. Möchte er hören, wer hier war!

Soben trat ein. Seine Miene verriet Unruhe.

„Verzeihung!“ sagte er, Ely schaf beobachtend. „Ich habe gehört, daß ein Fremder hier war, hier im Schloße, der angeblich von dir erwartet wurde! Was soll das heißen? Ich weiß nichts davon, daß jemand dich sprechen wollte!“

Ely maß den Borker mit kaltem Blick.

„Dies erste bitte ich Sie nochmals, das vertrauliche „Du“ aus unserer Konversation zu lassen. Wir haben nichts miteinander gemein, wenigstens nichts, was unsere Charaktere und unsere Vermandtschaft betrifft.“ So dachte, sie täuschen sich nicht mehr über das, was sich von Ihnen hatte!“

Soben nickte während mit den Zähnen.

„Zum Denter, ja doch — Komtesse! Aber Sie täuschen sich dennoch, in gewisser Beziehung hängen wir doch von einander ab!“

„So lange es mir beliebt!“

„Wozu der alte Streit? Ich habe über das Geheimnis und Ihre Sicherheit zu wachen, da Sie sich noch immer nicht dazu herbeilassen, dieses alte Bogathu für einige Millionen loszulassen, und mit mir, oder meinetwegen allein

auf Reisen zu gehen. Der Mann, welcher Sie aufsuchte, war ein Deutscher! Der Diener nannte mir einen Namen, den er sich hoffentlich falsch merkte! Es ist nicht möglich, daß er, Doktor Friedmann, hier war!“

Seine stehenden Wände ruhten fest auf ihr.

„Und doch ist es so!“ sagte sie.

„Fest!“ entfuhr es ihm. „Wer hat den Spürhund bis hierher gebracht?“

„Ich weiß es nicht!“

„Und — was wollte er denn?“

„Mich selbst! — Oder wenigstens die Wahrheit ergründen!“

„Weshalb haben Sie ihn empfangen? Weshalb kam er überhaupt her? Standen Sie mit dem Doktor etwa in geheimer Verbindung?“

„Nein, daran kann ich offen antworten. Aber er suchte mich sehr langsam. Und nun fand er mich eben!“

„Aber wachte er denn —?“

„Ja, dieser Mann wachte, daß ich irgendwo lebte, denn er kannte das Gift!“

„Er kannte es?“

„Er hat es in seiner Zusammenlegung selbst erunden, trug es in jener Nacht bei sich und verlor es!“

„Im Parte?“

„Ja! Der Finder verübte damit das Verbrechen!“

„Kriminalisch war es der Kommerzienrat! Der Fund kam ihm ganz gelegen. In seinem Schreibtische blieb ja auch ein Rest des Giftes zurück, welches die Kriminalpolizei gefunden hatte!“

Elys Gesicht nahm wieder eine geisterhafte Blässe an.

„Bruno — ein gemeiner Verbrecher! Ich vermag es nicht zu glauben!“

Soben nickte die Schultern.

„Was tut die Leidenschaft nicht! Er sieht Clemore vielleicht doch!“

Ely sah dem Erholten fest ins Gesicht.

„Weshalb haben Sie mir die letzten Ereignisse verschwiegen, welche sich im Hause des Kommerzienrates abspielten?“

„Welche Ereignisse?“

„Bruno wurde frei.“

„Das lagte ich Ihnen ja! Er lebt in seiner Villa — mit Clemore!“

„So oft er diesen Namen erwähnte, gukte Ely zusammen.“

„Aber Sie sagten mir nicht, daß Bruno Wendland freigelassen wurde, weil sich ein anderer als Täter besichtigte!“

Soben sagte ärgerlich auf.

„Wer hat Ihnen dies gesagt?“

„Der Doktor!“

„Ich wünschte, dieser Mensch wäre niemals in unsere Nähe gekommen!“

„Das Gericht nahm an, daß Bezeiwille die Wahrheit enthüllte und Bruno wurde frei — um den Preis meiner Ehre!“

„Trotzdem! Soll ich Ihnen zum ersten Male meine eigene Ansicht mitteilen, wie ich über diese Geschichte denke, welche ich Ihnen nicht erzählte — weil sie mir zu einseitig erschienen war?“

„Ist Sie es immerhin?“

„Ich hätte diesen Brief an die Polizei für gefälscht!“

„Ist ein einziger Erbende?“

„Das es mit dem Selbstmorde des Aufsehers für eine Bewandnis hat, weiß ich nicht. Aber ich behaupte, der Brief ging gar nicht von ihm aus. Eine andere Hand schrieb ihn.“

„In welchem Zweck?“

„Ich eigenen Vorteil zu verhaschen! Der Kommerzienrat kam frei, das war erste!“

Dann aber mußte ein Schlag gegen Sie geführt werden“, sagte Soben weiter. „Wendland sollte den Gedanken an Sie aufgeben. Sie verachten — wenn überhaupt noch ein wärmeres Empfinden in ihm schlummerte. Mißlich wurde auch begweckt, Sie Andenken zu vermissen, damit die Ereignisse rascher vor sich gehen konnten, ohne daß das große Publikum für Sie noch Sympathie zeigen konnte!“

(Fortsetzung folgt.)



GRÜN IST DAS LAND

ROT IST DIE KANT
WEISS IST DER STRAND
DAS SIND DIE FARBEN VON
HELGOLAND

Wer über die Landkarte beugt, seine nächste Wochen- oder Ferienfahrt plant, übersehe einen kleinen kaum wahrnehmbaren grünen Fleckchen. Er befindet sich ganz im Norden, da so große Lettern auf blauem Grund anzeigen, daß seine Stunden und Schienenlänge nicht fähren, und Berg und Tal in ewig wechselnden Spiel der Wogen entstehen und vergehen. Hier in der Nordsee liegt Helgoland, ein Stück, von keinem Festland aus sichtbar, tragen seine roten Felsen bis zu 50 Meter Höhe aus dem Meer empor. Auf ihrer Oberfläche, die wenig mehr als 1/2 qkm groß ist, bieten für eine kleinen Bevölkerung fernen Mann. (Fot. 2/1, Tonfend)



Helgoland, Blick vom Oberland
Im Hintergrund die Düne

Seelen, die Helgoland zählt. Niederdeutsche, Wasserfantenleute reifen Schlags, die vom Hummerfang und Fremdenbesuch leben und weder Auto noch Eisenbahn kennen, sondern nur ihre schweren Boote und die Seebühnen in ihrem laudenden Weis.
Allo nichts für uns, werden sich glühende Zipler, sechs Tage- fahrer und er sie auf dem Fährschiffen tragen. Und doch, Gerade der Inselgarnier, wie er wohl in gleicher Kleinfest und Korngartigkeit sonst nirgends in der Welt zum Ausdruck kommt, ist es, der Helgoland zu einem Ausflugs- und Ferienort von festem Reiz macht. Vor allem der hünenhafte, felsenige und von etwa 1/2 hündigen Klüften um das Oberland als einzigartiges Erlebnis empfinden. Kein Schiff, auf dem er nicht, sondern fester Boden und doch, fonsel der Welt, auf dem, nicht, als Wasser. Dabei diese Stelle, kein Lärm führt die Nähe, in die Insel, Schiffe und Menschen wie in einem Traum verfunken scheinen. Der Ort selbst: Aboort mit Kurhaus, Konzerte, Theater, Neumons usw. und doch nicht so ausgesprochen mondän wie manche andere Bäder. Die reigenen kleinen Helgoländer Häuser mit ihren blauen und roten Spitzgiebeln berühren vor. Und nicht zu vergessen: eine Semeele etwa von der Insel entfernt, die Düne, jenes glühende Felsenland, auf dem sich bis 4 Uhr nachmittags der ganze Bäderbetrieb konzentriert. Die Düne ist es, die Helgoland nicht nur zum Ausflugsort, sondern auch zum idealen Ferienaufenthaltsort für Tage und Wochen macht.
Wie fährt man nach Helgoland? Von Hamburg aus. Man verbündet mit der Fahrt den Besuch der zweiten deutschen Millionen-

stadt, die zugleich Deutschlands größter Hafen und bedeutendster Ueberseehandelsplatz ist. Die herrliche Küste, die von Kontor- und Hotelpalästen, Villen und Parks umflutet, das geographische Zentrum Hamburgs bildet, sollte jeder einmal gesehen haben. Gensio Nagens- besitz Tierpark und vor allem dem Hafen mit seinen kleineren Kanals und Schuppen und dem regen Verkehr seiner Schiffe, von den kleinen Barkassen und Schleppern angefangen bis zu den großen „Amerika“-Dampfern der Gogoo. Das Mecklenburger-Gamburg- Amerika Linie gibt ein weltliches Geschäftsfeld. 2 Tage Hamburg aus, das zur Befähigung aller dieser Seebühnenfähren berechtigt und gute Hotelunterkunft und Verpflegung in seinem Preis enthält.

Im Hafen beginnt auch die Helgolandsfahrt, gewöhnlich des Morgens um 7 oder 8 Uhr. In der St. Pauli-Landungsbrücken liegen die großen weißen Seebühnen-Dampfer der Hamburg-Amerika Linie, der „Kaiser“ oder die „Cobra“, zur Abfahrt bereit. Schiffe von der Größe kleiner Ocean-Dampfer, doch mit allen Einrichtungen großer Leichter, geräumigen Promenaden, einem Speisefaal und verschiedenen eleganten Salons, außerdem benennen Kabinen usw. Auf „Kaiser“ oder „Cobra“ geht die Fahrt etwa 4 Stunden lang elabwärts, zunächst an Höfen, Werften und Fischfabriken vorbei zum lieblichen Wakensee, dann weiter auf immer breiter werdendem Strom, bis man bei Brunsbüttel die Einfahrt zum Kaiser Wilhelm Kanal passiert und kurze Zeit später Zugvaden und seine



Helgoland, Partie an der Steilküste

Bier, die „Alte Wiese“, erreicht. In Zugvaden, das sich sehr bedeutender Fischindustrie und außerdem Seebad ist, werden noch Passagiere und Post übernommen. Dann 2 1/2 Stunden auf offener See, jene Spanne Zeit, in der man sich als richtiger Seefahrer fühlt, Land hinter sich verschwinden und vor sich aufstehen sieht, salzige Meeressluft atmet und Nordseebrille putzt. . . . Bis der Dampfer auf der Wiede von Helgoland schwindet, und die Aus- fahrtung in die kleinen Helgoländer Barkassen beginnt.

Rehen wir das fragt und fragen uns: Was bietet eine Helgolandsfahrt? Deutsche Wasserfanten: Kafen, Schiffe, Meereswelle und Meeresluft.

neherbewegung im Genossenschaftsring durch eine bemerkens- werte Verstärkung erfahren, daß sich zwei angesehene Organisationen, Verband technischer Schiffsführer und Verband deutscher Seefahrer und Seefahrer auf seiner Fahrt, dem Genossenschaftsring ange- schlossen haben. Um nun eine nachdrückliche und einheitliche Ver- tretung der Interessen der in der See- und Binnenfahrt be- schäftigten Angehörten, Beamten und Arbeiter zu gewährleisten, haben sich die Schiffahrtsverbände in der freiheitlich-nationalen Genossenschaftsbewegung zu einem „Deutschen Schiffahrtsrat“ im Genossenschaftsring zusammengeschlossen. Da dem Genossenschafts- ring auch schon bisher angesehene und einflussreiche Schiffahrts- verbände angehört, dürfte er durch den Anschluß jener Verbände und durch diesen weiteren Zusammenschluß seine Stellung in der See- und Binnenfahrt erheblich verstärkt haben.

Genossenschaftsmitgliedenschaft kein Klübnungs- grund! Ein außerordentlich wichtiges Mittel für die Sicherung der Vereinigungsfreiheit und den Schutz der gewerkschaftlichen Be- tätigung verknüpfte kürzlich das Reichsarbeitsgericht. Es entschied, daß unter „Arbeiten und Maßnahmen, welche die im Satz 1 ge- währleistete Vereinigungsfreiheit einzuschränken und zu behindern tendieren“ im Sinne des Artikels 159 der Reichsverfassung auch Klübnungen zu verstehen sind. Danach sind Klübnungen, die wegen der Zugehörigkeit zu einer gewerkschaftlichen Organisation er- folgen, nicht und verpflichten den Arbeitgeber zum Schadenersatz. Das Urteil des Reichsarbeitsgerichtes ist besonders wichtig, weil es das freie Klübnungsrecht des Mitglieds festsetzt.
Deutsches Schiffahrtsrat im Genossenschafts- ring. Bekanntlich hat erst kürzlich die freiheitlich-nationalen Arbeit-

Börse und Handel.

Berliner amtliche Notierungen vom 13. Juni 1929.
* **Stellenbörse.** Im Freierwerb hatte man ziemlich freund- liche Kurse genannt, doch ergab sich später ein härterer Rückgang, der sich im Laufe der ersten Stunde noch fortsetzte, da die Mus- landsläufe am Rentenmarkt fehlten, die gegen den Zensung eine gewisse Erhöhe gaben. Die Tendenz war, sich wieder zu erholen, wobei die ausgesprochenen Geschäftsfähigkeit, die die berufsmäßige Spekulation zu Marktstellungen veranlaßte. Es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, daß daneben auch bereits — sehr zeitliche — Aktienanforderungen vorgetragen wurden. Das an den Markt kommende Material drückte verhältnismäßig hart auf das Kursniveau, so daß sich mehrfach Verluste von 3 bis 5 Prozent ergaben. Die Nachrichten aus der Wirtschaft, die die Klänge der Arbeitsmarktesituationen bezeugten, wirkten auf- kommen einflößig, wohl aus der Erwägung heraus, daß die Zahlen der Arbeitslosenfiguren und noch mehr die der Arbeits- unterstützungen immer noch erheblich über denen der Vergleichszeit des Vorjahres liegen.

* **Devisenbörse.** Dollar: 4,19—4,20; Belgische Franken: 58,19—58,21; Französische Franken: 16,38—16,42; Dänische Kronen: 111,64—111,56; Englische Pfunde: 20,31—20,35; Japa- nisch: 10,52—10,54; Holländische Gulden: 168,28—168,00; Natio- nales Geld: 21,83—21,87; Norwegische Kronen: 111,04—111,80; Schwedische Kronen: 112,12—112,34; Oesterreichische Schilling: 58,85—58,98; Schweizer Franken: 80,61—80,77; Spanische Pe- setas: 50,88—50,90; Tschechische Kronen: 12,12—12,42.

* **Produktenbörse.** Weizen 211—212; Roggen 187—189; Futter- und Industrieerzeugnisse 176—182; Hafer 178—188; Weizenmehl 24,00—28,25; Roggenmehl 25,20—27,60; Weizenklein 11,75 bis 12,00; Vögelenteile 11,75—12,00; 35Hörnerweizen 40,00—48,00; 35Hörnerweizen 28,00—34,00; Futtererzeugnisse 11,00—11,50; Weizen 25,00—26,00; Weizenrohweizen 22,00—24,00; Weizen 27,00 bis 30,00; Lupinen (blau) 18,50—19,50; Lupinen (gelb) 27,00 bis 29,00; Lupinen (weiß) 38 Prozent) 18,50; Leinöl (Schiff) 21,30—21,60; Erdöl (Schiff) 11,00—11,50; Sojabohnen- schrot (Schiff) 23,50 bis 24,00; 18,50—19,40; Kartoffelböden 16,90—17,40 Reichsmark.

* **Wagereisbörse.** Amtlicher Marktbericht vom Wagereis- böhler in Friedrichshagen: 449 Minder, barometrisch 14,50; Weizen- fähre, 3 Bollen, 21 Jungweiz, 113 Räder, 40 Pferde. Verkauf: Ruhig bei festen Preisen. Es wurden gekauft: A. Mittelfähre und hochtragende Röhre je nach Qualität 290—580 Mark; Ausge- wähle Röhre und Räder über 600 Mark; B. Tragende Föhren je nach Qualität 270—480 Mark; Ausgewählte Föhren über 400 Mark; C. Jungweiz zur Saat: Bullen, Siere, Föhren 38—44 Mark; Ausgewählte Föhren über 400 Mark; Ferkelbarn: je nach Quali- tät 200 bis 280 Mark; Schlachtpferde 60—200 Mark; Tenzen: Ruhiges Geschäft.

* **Schweine- und Ferkelmarkt.** Wagereisböhler in Friedrichs- hagen. Amtlich, Auftrieb: 351 Schweine und 442 Ferkel. Ver- kauf: Ruhiges Geschäft. Preise nur wenig verändert. Es wur- den gekauft im Großhandel für: Ferkelweine: 6 Monate alt, 90—110; Röhre, 3—4 Monate alt, 65—90; Ferkel, 9—13 Wochen alt, 48—65; 6—8 Wochen alt, 40—48 Mark je Stück.

* **Wagereisbörse.** Amtliche Notierung ab Erzeugungslän- den und Gebieten, die unter dem Namen 1. Qualität 148, abfallende Sorten 132 Reichsmark. Alles un- verändert. Tenzen: Ruhig.

* **Eierpreise.** Festgehalt von der amtlichen Berliner Eier- notierungskommission am 13. Juni. Die Preise verstehen sich in Big je Stück ab Wagon oder Lager Berlin nach Berliner Unionen. A. Deutsche Eier: Frische, wofür, je nach 65 Gramm 12, 60 Gramm 12, 53 Gramm 11, 48 Gramm 10; frische Eier über 65 Gramm 12,50, 60 Gramm 11,50, 53 Gramm 10,50, 48 Gramm 9,50; ausverleichte Eier und Schmutzer 8,50—9, 3. Auslands Eier: Dänen über 18,50, 17, 12,75, 15,5—16, 11,50; Schläder über 11,50—12,25, leichtere 10,75; Wiener große 10,75; Russen große 9,50—10, normale 8—9,50; abwechselnde 8,50—9; kleine Mittlere und Schmutzer 8—9, Tenzen: Ruhig.

* **Kartoffelbörse.** Die Landwirtschaftsminister für die Bro- zing Brandenburg ermittelte die Kartoffelerzeugerpreise je Zent- ner mognoniert marktlicher Station wie folgt: Weiße Kartoffeln 1,50 im Hummerfeld, 1,10 im Weizenfeld, gelbliche (saure) Kart- offelarten (fest) 2,20—2,50 Reichsmark. Gärkartoffeln kein Ge- schäft.

* **Metallpreise.** Festhaltung der Vereinigung für die deutsche Elektroindustrie, Elektroindustrie 170,75. Notierungen der Kommission der Berliner Metallwerke. Original-Silberantimon- stamm (98—99 Prozent) 190,00, da in Wäz- oder Drahtbarren 194,00, Reinmetall (98—99 Prozent) 350,00, Antimon-Regulus 70,00—75,00 für 100 Kilogramm. Silber in Barren für 1 Kilo- gramm je 72,00—73,75.

Wetterlage.

Mit dem weiteren Abzug des Hochdruckgebiets nach Osten ist es mit dem schönen Wetter vorläufig wieder über- deckt. Erhebliche kühlere Aufwinden sind von Westen her be- reit. Im Hummerfeld, im Weizenfeld und im Weizenfeld sind schon kühlere und Gewitterregen.

Wasserschwamm-Blütlung.

Ueberragende wachsende Bewölkung, Abkühlung, ver- einzelt Regen.

Unter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHTZLER-PEDESSIN

76. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Es dürfte vergeblich sein!“
„Lassen Sie mich nur machen; ich weiß, wie man in solchen Situationen verfahren muß. Weder die angelegliche Komtesse Bogatko, noch dieser Herr von Soden werden mich bereit finden, ihren Angaben zu glauben! Sie reisen natürlich mit!“
„Und wenn man uns gar nicht vorläßt?“
„Warten wir es ab!“
„Wann wollen Sie den Versuch machen?“
„Morgen vormittag fahren wir hinaus, ziemlich früh!“
„Sei es denn!“
„Erst nach diesem Besuche läßt sich das übrige be- stimmen.“

Nachdem die beiden Männer noch eine Zeitlang ver- weilt, um die wichtigsten Punkte zu besprechen, trennten sie sich.
Lehrtrich erklärte, vorläufig keinerlei Nachforschungen über das Auffinden Doktor Friedenaus und der wiedererwachten Ge- mahlin Wendlands an den Lespienen zu führen.

Am nächsten Frühmorgen trafen die beiden Herren dann wieder zusammen, und der Zug brachte sie rasch nach der kleinen Bahnhofsstation, wo man ausstieg und einen Wagen mietete, um nach Bogatko zu gelangen.
Das Tor am Park-Eingang war heute verriegelt. — Da- neben befand sich eine starke Glode, deren Klang wahr- scheinlich bis zu einem Bedientenhaus reichte.
„Der Halantel ist vorfristig geworden!“ sagte Doktor Friedeman. „Was nun? Soll ich die Glode zischen?“
„Nein; wir müssen suchen, an anderer Stelle in den Park zu gelangen. Wir erreichen nur etwas, wenn wir rasch und ohne lautes Unterhandeln das Schloß betreten können.“
„Dies ist auch mein Fall! Suchen wir also!“

Sie hatten der Mauer entlang wohl eine Viertelstunde zu gehen, ehe sie an eine Stelle gelangten, die ein Ueber- steigen ermöglichte.

Es gelang ihnen auch.
Durch dichtes Gebüsch sich hindurchwindend, suchten sie einen Weg, der auch nach einiger Mühe gefunden wurde.
„Das Schloß liegt nach Westen zu; wir müssen uns links wenden“, erklärte der Doktor.
Er war nicht weniger erregt als am vorangegangenen Tage.
In welcher Weise Lehrtrich der Komtesse und dem Ver- walter entgegenzutreten würde, darüber ließ sich der Detektiv nicht aus.
Wählschlüssel tauchte die Schloßschloß vor ihnen auf. Sie machten Halt und besprachen sich leise.
„Folgen Sie mir auf dem Fuße!“ sagte Lehrtrich.
Er ging gedermes über den freien Platz und schritt der geöffneten Schloßpforte zu.

Soden lag in seinem Zimmer beim Frühstück, das er sich bereits das zweite Mal an diesem Morgen trefflich mit- genommen, als der Diener eintrat.
Soden würgte den Bissen hinunter und starrte den Mann wütend an.
Solche Störungen waren durchaus nicht nach seinem Geschmack.

„Sie —? Was soll's? Was nennst du so herein?“
„Der Verwalter führt in die Höhe.“
„Was ist's mit der Komtesse?“
„Sie ist fort!“
„Fort —?“
Soden öffnete weit die Augen und starrte den Bedien- ten an.
„Du bist wohl betrunnen?“
„O nein, gnädiger Herr! Die Marinka, die Jofe der gnädigen, wartete bis vorhin mit dem Frühstück für ihre Herrin, die sie noch ischalen glaubte. Erst jetzt wachte sie

es, anzupöphen. Da keine Antwort erfolgte, trat sie ein. Die Zimmer der gnädigen Komtesse waren leer. Das Bett ist auch unberührt. Wir haben im ganzen Schloß gesucht; doch niemand hat die Gnädige seit gestern abend gesehen!“

Soden dachte nicht mehr an die Fortsetzung seines Früh- stücks. Er ließ den Bedienten mit einem Fluche belaste und kürgte hinaus.
Rasch hatte er die Gemächer Elms erreicht. Die Türen standen offen.

Der Verwalter durchstöberte zunächst in aller Eile das Bondoir und Schlafzimmer der Schloßherrin.
Von Elly war keine Spur zu entdecken. Das Bett zeigte sich wirklich als unberührt. Schon am Abend mühte sich die Komtesse entfernt haben, und zwar heimlich.

Ein Brief oder dergleichen fand sich nicht.
Soden rief in seiner Wut mehrere Schränke und Schat- tullen auf. Er fand ein Menge Schmutz und auch Wert- papiere, welche er zu sich steckte. Dann schrie er nach der Jofe.

„Sehen Sie nach, was an Kleidern fehlt!“ befahl er.
Das Mädchen kam zitternd seinem Verlangen nach.
„Sie sind in dunkles, einfaches Kleid, finde ich nicht“, er- starrte endlich die Jofe. „Es ist nie benutzt worden und hing immer in dieser Schrankdose. Die gnädige Komtesse jogte mir einmal, daß sie es trug, als sie hierher kam!“
Soden lachte das Kleid.

Wlo in demselben Anzuge war sie fort, in welchem er sie einführte! Ein Trauerfahnen ohne Wert!
Aber wohin, wohin?“

Da ließ ihn der Gedanke durch den Kopf, sie könne nach der gestrigen Unterredung und ihrer ungeheuren Erregung das Leben genommen haben.

Er lief wieder hinaus auf den Korridor und ließ die ganze Dienerschaft zusammenschleppen.
„Sie waren alle nun mit ihm versammelt, und er sah ringsum erschreckte Mienern.
Er selber konnte seine Wut nur schwer verbergen. (Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Bild

Nr. 24

1929

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Durch den Strom

bei einer Übung des 15. Reiter-Regiments in der Gegend von Rehme an der Weser
Hellmann, Bad Deynhausen

AK

**Meißener
Festtage**

Die alte
Bischofsstadt
an der Elbe
feierte
Anfang Juni
ihr
1000 jähriges
Bestehen.

Bild rechts:
Die Spitze
des großen
Festzuges zur
Jahrtausend-
feier.

Im Hinter-
grund der Dom
und die altehr-
würdige
Albrechtsburg
Sennede



Keystone

Die ganze tausendjährige Geschichte der berühmten
Porzellanstadt zog im Festzug durch die geschmückten
Straßen: Chorhaben mit dem Modell der Frauentirche

Bild rechts: Die Jahrhunderte schauten in den
Gestalten der alten Kurfürsten auf die Befestigung in
der Albrechtsburg herab S. B. D.

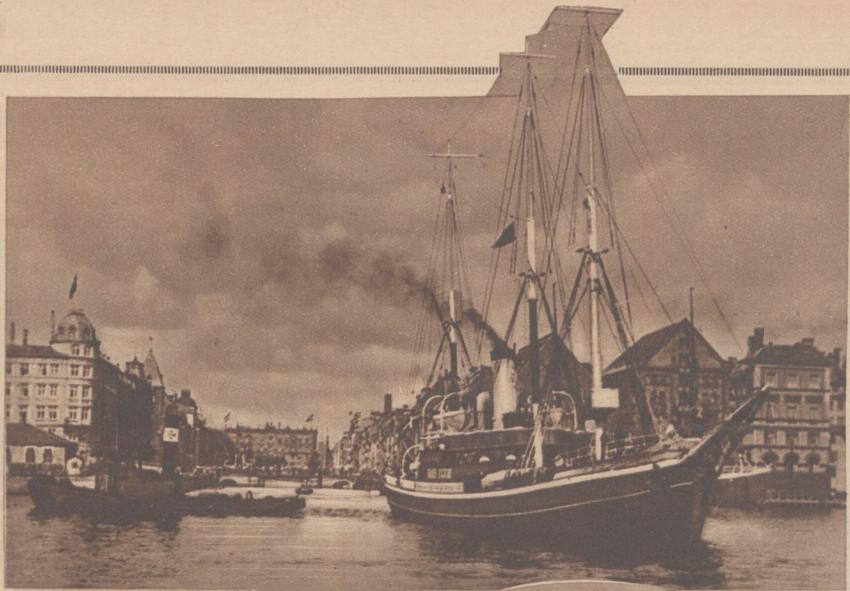


Eine 3000 jährige Grabstätte wurde bei dem Dorfe Gävernitz
zwischen Großenhain und Meissen aufgedeckt. Man vermutet, daß es sich
um das Grabmal eines illyrischen Fürsten handelt Lohrich

Bild links: Auch Hannover veranstaltete eine Festwoche,
die reich an Ausstellungen, künstlerischen Darbietungen, Vorträgen und
Sportveranstaltungen war. Zur Eröffnung stiegen vom Waterloo-Platz
fünf Freiballone zu einer Wettfahrt auf S. B. D.

Bild rechts: →

**Eine deutsche Grönland-
expedition** verließ auf der
„Hans Egede“ Kopenhagen.
Die drei beteiligten Forscher
Dr. Krüger-Darmsladt,
Dr. Drescher-Darnstadt und
Dr. Nieland-Heidelberg wollen
von der Westküste Grönlands
aus die Reise mit eigenen
Motorbooten antreten und
dann auf Hundeschlitten fort-
setzen. Im August 1930 denken
sie wieder in Dänemark ein-
zutreffen
E. B. D.



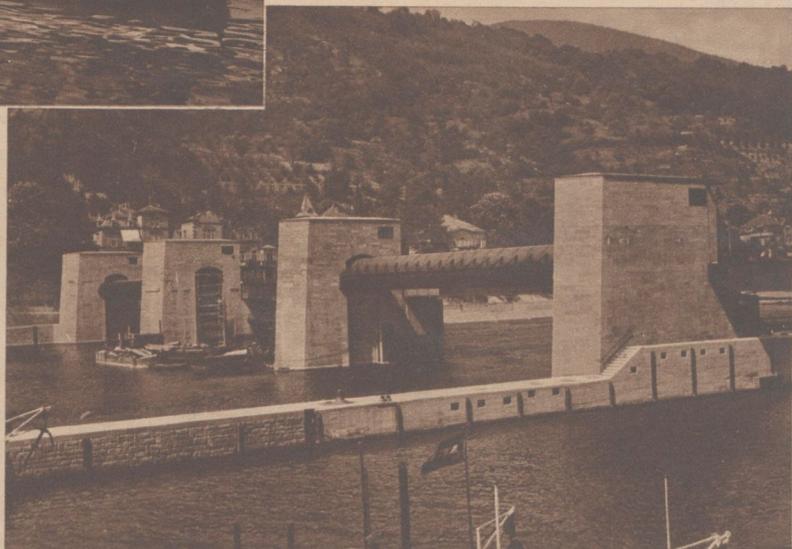
Major Segrave,
der englische Retord-Rennfahrer,
mit seinem Rennboot „Miss England“
vor dem „Megattahaus“ am Pots-
damer Aufschiffhafen. Bei den großen
internationalen Motorbootrennen auf
dem Templiner See nahe Potsdam
konnte der Engländer jedoch wegen
einer technischen Störung den beab-
sichtigten Angriff auf den Weltrekord nicht
unternehmen
A. B. C.



Bild rechts: → **In das Wehr bei Heidelberg** wurde die dritte
und letzte Walze eingebaut, so daß der
Fluß nunmehr gestaut werden kann.
Um die Errichtung dieses Wehres ober-
halb der alten Brücke von Heidelberg
hat anfangs ein heftiger Kampf getoibt
zwischen Vertretern der Wirtschaft, die
den Bau forderten, und Naturfreunden,
die darin eine Verhinderung des
Landschaftsbildes sahen



Vor 60 000 Zuschauern wurde der Fußball-Länderkampf zwischen
Schottland und Deutschland im deutschen Stadion ausgetragen. Er
endete unentschieden 1:1, jedoch konnten die Schotten dies Resultat
nur durch einen Straßschuß erzielen. — Die deutsche Mannschaft
betritt unter Führung des Nürnberger Torwarts Stuhlfauth das
Stadion, vom Publikum stürmisch begrüßt
Photo-Unsion



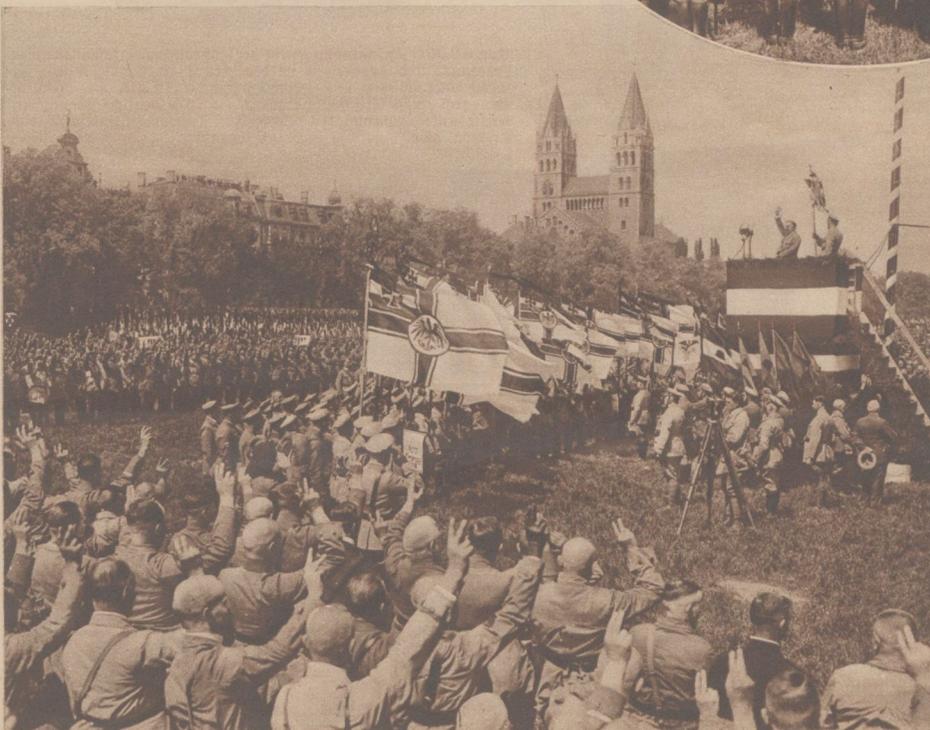
10. Reichs-Frontsoldatentag in München



Die Bundesleitung mit den Ehrengästen während der Selbengedächtnisfeier vor dem Armeemuseum; vor dem Denkmal Generalfeldmarschall von Madsen (1), Großadmiral von Tirpitz (2) und Generaloberst Graf von Bothmer (3). „Im Geiste der alten Wehrmacht“, so führte der zweite Bundesführer Döhrberg aus, „will der Stahlhelm die Zusammengehörigkeit aller deutschen Stämme erneut bekräften. Er kämpft für Kreuz und Schwert, das heißt, für Christentum, für Ehr' und Wehr!“ E.S.D.



Vor dem Appell
am Zsarauer
Sennede



Im Oval:
Die Gruppen der
Deutsch-Süd-
westafrikaner
und Nord-
amerikaner
im Aufmarsch.
Auch etwa tausend
österreichische
Frontkämpfer
waren in München
erschienen
Sennede

← Bild links:
Der Treuschwur
der Stahlhelmer
nach der Ansprache
der Bundesführer
Photobet

Des Reiches Wehr, jetzt und einst



Das erste größere Hochgebirgsmanöver seit Kriegsende wurde in Anwesenheit des Chefs der Heeresleitung, General Hebe, im Zugspitzgebiet durchgeführt. Auch der bayerische Ministerpräsident Dr. Held sowie verschiedene ausländische Militärattachés nahmen daran teil

← Bild links: Eine Gebirgsbatterie mit Maultieren auf dem Vormarsch im Gebirge; im Hintergrund links das Kreuzedhaus

Bild unten: Eine Gebirgsbatterie ist in 2628 Meter Höhe an der Alpipe in Stellung gebracht; das Wettersteingebirge erscheint im Hintergrund

Photos Riexchel, Garmisch



→ Bild rechts:
Vom ersten deutschen Kavallerietag in Würzburg: Reiter-Quadrille in den Paradeuniformen der zwölf ehemaligen bayerischen Kavallerieregimenter
Ehrst, Würzburg



Bild oben:
Das mächtige Ehrenmal für die gefallenen Garde-Pioniere, ein Werk des Berliner Bildhauers Professor Johansen, wurde Anfang Juni in der neuen Garnisonkirche zu Berlin enthüllt. Es trägt die Worte „Vorwärts und durch“
Sennedé

Bild rechts: →
Zu ihrem vierten Reichstreffen kamen die deutschen Jäger in Potsdam zusammen. Über 6000 Mitglieder des deutschen Jägerbundes waren zur Tagung erschienen. — Während des Festgottesdienstes im Potsdamer Parkgarten
S.B.D.



Gar Nordamerika



Zwischen Weichsel und Memel

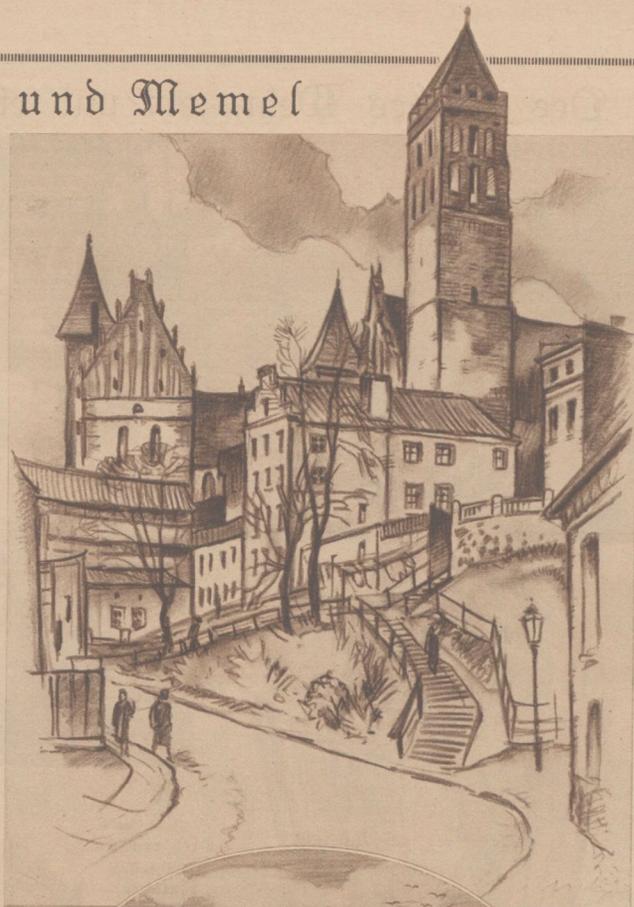
Ostpreußen, altes deutsches Ordensland, ist heute deutsche Exklave, vom Reich getrennt durch den breiten polnischen „Korridor“ längs der Weichsel. Diese Lage hat die Lebensbedingungen der immer schon infolge des rauhen Klimas lagen ostpreussischen Wirtschaft gewaltig ver schlech tert. In Polen spricht man ganz offen darüber, daß diese deutsche Insel im polnischen Staat auch ohne Gewalt abfallreif würde, wenn ihr wirtschaftlicher Niedergang andauere.

Die Not der Landwirtschaft ist groß in allen deutschen Landen. Weit größer noch ist sie in Ostpreußen, das zu 90 Prozent Agrarland ist. Vor allem fehlen hier heute günstige Absatzmöglichkeiten. 450 Kilometer beträgt die Entfernung der ostpreussischen Grenze von dem Großkonsumenten Berlin!

Bild rechts: Die „Kaffeetreppe“ in Marienwerder, → dessen Dom die Grabmäler dreier deutscher Hochmeister und der pomersanischen Bischöfe birgt



Blick auf die Ostseite der Marienburg, der alten Ordensritter-Hochburg an der Nogat



Alte Fischer an der kurischen Nehrung
Sonderzeichnung von F. Stimm

Die Folge ist, daß die landwirtschaftlichen Erzeugnisse noch niedrigeren Ertrag bringen als im übrigen Reich. Diese mangelnde Rentabilität ruft zwangsläufig eine Abwanderung der Landarbeiter hervor, der leicht eine Abwanderung der Unternehmer folgen kann. Ein entvölkertes Ostpreußen aber ist kein Faktor mehr, mit dem Polen zu rechnen hätte. Ostpreußen will aber deutsch bleiben.

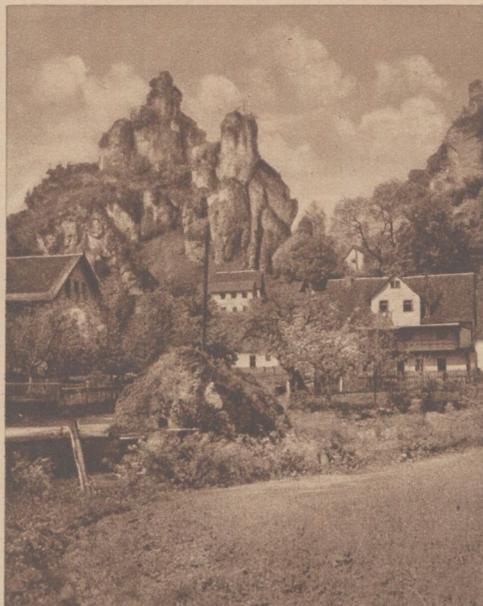
So gilt es, dieser Entwicklung mit allen Mitteln entgegenzuarbeiten. Staatshilfe ist gut und notwendig, sie ist eingeleitet. Daneben aber sollte jeder einzelne wenigstens nachdenken über diese Schicksalsfrage urdeutschen Landes, und durch Anteilnahme und Interesse den deutschen Brüdern im Osten beweisen, daß auch im Reichsinnern ostpreussische Not als deutsche Not mitempfunden und geteilt wird.

Mit drei Sonderzeichnungen
von Friedrich Pruß von Zglinicki

Bild links:
Das Schloß in Preussisch-Holland



In der fränkischen Schweiz



← Bild links:
Das Dorf Lühersfeld im Büttlach-Tal

Ruine Reibek, von der aus man eine schöne Aussicht über das Wiesenttal hat. Durch dies Tal führt die Hauptzufahrtsstraße und die Kleinbahn von Forchheim aus bis nach Muggendorf, dem eigentlichen Mittelpunkt der fränkischen Schweiz



Bild links:
Blick in das schöne Büttlach-Tal. Da die oft wildzerklüfteten Hänge größtenteils Laubwald tragen, ist die fränkische Schweiz im Früh-Sommer und im Spät-Herbst besonders reizvoll

Photos Naumann

Silbenrätsel

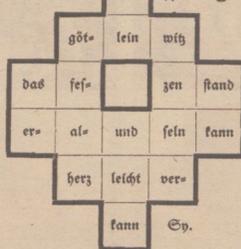
Aus den Silben: a—cha—chen—dam—bau—de—de—de—e—e—ei—en—fel—ge—go—i—ig—in—in—jew—fa—la—la—laß—lin—meh—mit—wis—na—nach—nat—nau—ne—ni—no—phor—vi—ra—rew—ri—rit—ru—sa—sin—so—sol—tech—tel—fel—tha—wa—waf—wal— sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Weisheitspruch ergeben; „ch“ und „h“ gelten je als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. süßes Gebäck, 2. Schwiegerohn, 3. Lärm, 4. Hinterlassenschaft, 5. russ. Staatsmann (?), 6. deutsch. Dichter, 7. Viebelei, 8. Wams, 9. Lied von Beethoven, 10. Großfunkstiele, 11. Fluß in Polen, 12. altdeutsch. Heldenlied, 13. Hausdienerschaft, 14. Nachkomme, 15. spartan. Würdenträger, 16. Gründer des russ. Reiches, 17. schwed. Adelsgeschlecht, 18. Kurort im Pustertal, 19. Seiffert. R.—e.

Poesie und Prosa

Wenn grau die wallenden Nebel wehen,
Siehst du das Wort in Netzen schweben,
Schemenhaft flatternd, ein Auf und Nieder!
Nun zerfließt es in nichts, denn die Sonne
lacht wieder.

Die Poesie muß der Prosa weichen,
Entwendest du ihm am Fuße zwei Zeichen.
Mit dem Raten brauchst dich nicht lange zu quälen:
Es genügt, von eins bis zum Worze zu zählen.
H. Schm.

Räffel doch Sprung



Lektüre

Auf einem Drei liegt ein Einzwei,
Ich nehme ihn zur Hand,
Ich finde ihn sehr einzwedrei
Und riesig in'ressant. R. J.

Der — die — das

Hans und Klärchen liebten sich
Ganz von Herzen — inniglich.
Klingt, bei einem Fortrott-Tanz,
Sprach zu Klärchen frech der Hans:
„Femininum reiche mir,
Maskulinum bin ich dir!
Sei verichert, Liebste mein,
Dieses wird das Neutrum fein!“ R.N.

Wandlung

Wenn das, was Krebs und Auker ist,
Ein kleines Zeichen nur vermischt,
So kann getroffen ich zu ihm gehen,
Um ein Billeit mir zu erschauen.
Doch dreh' ich abends dran im Haus,
So gehen alle Lampen aus. R. M.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Räffelsprung:
Eines schied sich nicht für alle!
Sehe jeder, wie er's treibe,
Sehe jeder, wo er bleibe,
Und wer sieht, daß er nicht falle!

(Goethe)

Silbenrätsel: 1. Mittelalter, 2. Derwisch, 3. Dummkopf, 4. Freiheit, 5. Kämmerer, 6. Pfennig, 7. Göttingen, 8. Unterwalden, 9. Selbstsucht, 10. Hannover, 11. Zungeborg, 12. Rubens: „Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens“.

Kreuzworträffel: Wagerecht: 3. Altar, 5. Karte, 6. Befehl, 8. Heu, 11. Eis, 13. Elite, 15. Not, 17. Enz, 18. Allen, 20. Rey, 22. Rat, 24. Leber, 25. Vogit, 26. Ebert. Senkrecht: 1. Allee, 2. Stute, 4. Reh, 5. Reule, 7. Tilly, 9. See, 10. Egel, 12. SOS, 14. Jun, 16. Terex, 18. Anton, 19. Rab, 21. Ppern, 23. Tee.

Protest gegen „Versailles“

Bald nähert sich der Tag, an dem vor zehn Jahren das Versailler Diktat unterzeichnet wurde, das Deutschlands Not vereinigen sollte. Der Erinnerungstag wird für Deutschland ein neuer Anlaß sein, vor der Welt darzulegen, welchen Druck und welche Not das deutsche Volk in diesen zehn Jahren ertragen hat. Deutsche Männer aller Parteien werden es in die Welt rufen, daß das deutsche Volk nicht ewig in Knechtschaft leben will. — Als vor zehn Jahren die Unterwerfungsbedingungen bekannt gegeben wurden, ging ein Aufschrei der Empörung durch das deutsche Volk. Gerade jetzt in den Wochen vor der zehnjährigen Wiederkehr des Unterzeichnungstages erinnern wir daran, wie damals Deutsche aller Stände, vom Arbeiter bis zum Minister, gegen einen solchen „Frieden“ Protest erhoben, wie es über den Protest hinaus zu Taten kam, die mehr als bloße Gesinnungsmännchen Mut gegenüber den fordernden Siegern befundeten.

Bilder links und unten: Die Verfenkung der internierten deutschen Flotte in der Bucht Scapa Flow am 21. Juni 1919. Sie erfolgte auf Befehl des Admirals von Reuter, der annahm, daß die deutsche Regierung in Versailles nicht unterzeichnen würde, und der die Schiffe nicht in Feindeshand fallen lassen wollte. — Links: Der Panzerkreuzer „Gindenburg“ sinkt. — Unten: Ein Mannschaftsboot vom Kreuzer „Münchberg“ nach der Verfenkung. E. B. D.

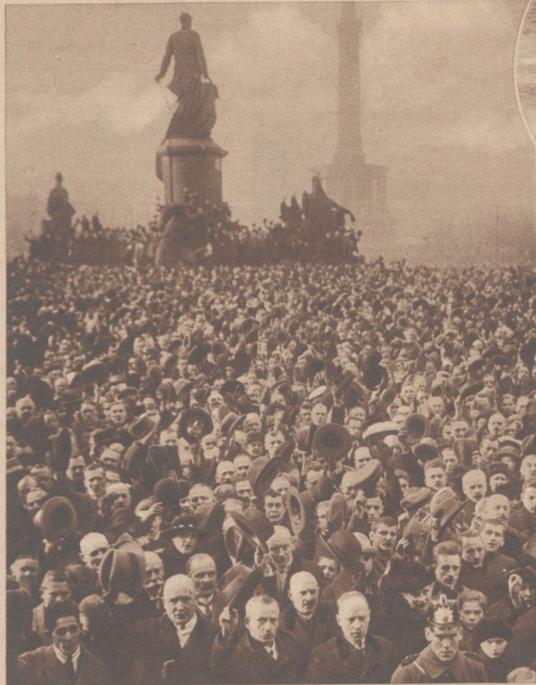
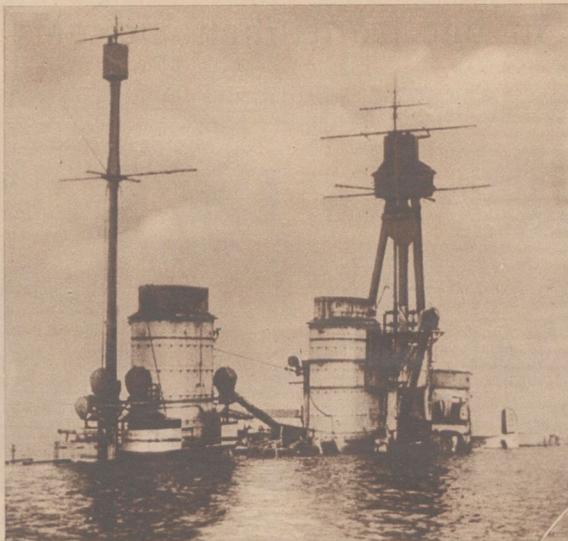


Bild oben:
Massen-
kundgebung
gegen
den
„Frieden
von
Versailles“
vor
dem
Reichstag
Semede



Bilder oben und links:
Da in den Friedensbedingun-
gen auch die Auslieferung
eroberter Fahnen und
Standarten aus dem Ber-
liner Zeughaus verlangt
wurde, entführte eine Gruppe
von Studenten diese Feldzeichen
aus dem Zeughaus und ver-
brannte sie unter großer An-
teilnahme der Bevölkerung
am 23. Juni 1919 vor dem
Denkmal Friedrichs des Großen
Unter den Linden. So wurden
diese Fahnen vor schmach-
voller Auslieferung bewahrt

Zeitrauer Anzeiger

Politischer Wochenpiegel.

Viel Neues aber wenig Gutes. — Die Ergebnisse des Youngplans. — Die erfolglose Winderziehungsdebatte. — Ideale Forderungen und politische Tatsachen. — Und die Räumung? — Die Finanznot des Reichs.

10 Jahre alte Ereignisse und dabei wenig für Deutschland erfreuliche Resultate! Das ist einmal wieder, wie schon so oft seit dem unglücklichen Ausgang des großen Krieges, das Charakteristikum, das man der Betrachtungsweise geben kann. Trotzdem seit dem Ende des großen Völkerringens in wenigen Monaten 11 Jahre verfloßen sein werden, stehen wir noch mitten in der Liquidation seiner Ergebnisse, die sich wohl jeder klar Überlebende schwierig, aber doch wohl nicht so überaus langwierig und bornenvoll gedacht hat. Und noch ist ein Ende nicht abzusehen! 11 Jahre hat es gedauert, bis wir jetzt endlich durch den Ausgang der Pariser Verhandlungen auch nur erfahren haben, wie hoch sich die deutsche Kriegsschuld gegenüber dem Ausland überhaupt beläuft. Und wenn man auch den von der Young-Kommission festgesetzten Zahlungsplan offiziell als einen „enigmatischen“ bezeichnet, so dürften doch keine Zweifel daran bestehen, daß durch die wochenlangen Pariser Verhandlungen die Geschichte der Reparationen ihr Ende noch nicht gefunden hat. Es ist ja auch ganz undenkbar, daß das durch die verlustreichen Kämpfe an und für sich schon mehr als zur Hälfte erschöpfte deutsche Volk, nachdem es bereits in den ersten 10 Nachkriegsjahren Leistungen im Werte von mindestens 40 Milliarden aufgebracht hat, nun noch zwei Generationen lang jährlich Summen bezahlen soll, von denen jede einzelnen mittleren Staates im Gleichgewicht zu halten. Immerhin einige Fortschritte hat der Youngplan gebracht: Das Regime der ausländischen Überwachung der deutschen Wirtschaft, die Schaffungsorganisationen werden verschwinden, für die ersten zu zahlenden Annuitäten sind nicht unerhebliche Herabsetzungen ausgehandelt worden, die unelbständige Unfreiheit, die sich daraus ergab, daß die Endhöhe der deutschen Verpflichtungen und die Zahl der Annuitäten vollkommen im Rebel schwanden, ist aus der Welt geschafft, und es besteht eine, wenn auch geringe, so doch immerhin nicht ganz unbefriedigende Hoffnung, daß uns ein Teil der noch schwebenden Leistungen dadurch erparat werden wird, daß Amerika eine fröhe früheren Verbündeten nach und nach von ihrer Kriegsschuld entbindet. Trotzdem bleiben die auf uns lastenden Verpflichtungen unumstößlich und zweifellos in der vorliegenden Form auch unerschütterlich.

Wird uns nun endlich das Entgegenkommen, das wir in der Durchführung der Reparationspolitik nunmehr schon fast Jahren an den Tag legen, auch von der Gegenseite vergolten werden? Betrachtet man sich die Art und Weise, wie das durch den Völkerring und verführte Konjunktions unserer früheren Gegner bei der Madrider Tagung des Völkerringes die Winderziehungsfrage behandelt hat, so kann man keineswegs davon sprechen, daß dem deutschen Standpunkt in besonders hohem Maße Rechnung getragen würde. Ge-



diese neue Räumungsdebatte nehmen wird. Frankreich muß bald das Schicksal teilen mit Amerika ratifizieren, wozu es andererseits wiederum die Gewißheit haben will, ob Deutschland die Zahlungen des Youngplans auf sich zu nehmen genehmigt ist. Das kann aber nur der Fall sein, wenn umgehende Räumung des Korrelat bildet. Deutschland seinerseits muß unbedingt schleunigst einen Ausweg aus dem immer dringender werdenden Nöten seiner Finanz- und Kassenlage finden, zumal die vom Reichsfinanzminister aufgelegte Reichsanleihe nur geringen Erfolg gehabt hat. Auch hierzu wird es wissenschaftlich sein, Klarheit darüber zu gewinnen, ob wir für das laufende Jahr damit rechnen können, die sich aus dem Youngplan ergebenden Ersparnisse von 400—500 Millionen auf der Ausgaben Seite des Reichshaushaltes zu streichen. Alles drängt somit zu einer baldigen Entscheidung, die hoffentlich dazu führen wird, daß noch im Verlauf des Herbstes die letzten fremden Soldaten die Ufer des Rheins verlassen.

Galaooper für König Fuad.

Er wohnt einer Aufführung des „Hofentantaler“ bei. — Berlin, 14. Juni.

Als weitere Glanznummer im Berliner Programm des ägyptischen Kaisers wurde diesem an Erben in der Staats-

oper eine Galaoaufführung der Oper „Der Hofentantaler“ von Richard Strauß veranstaltet. Zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps sowie die Spitzen der Reichs-, Staats- und Stadtbehörden nahmen an der Veranstaltung teil. Der Verlauf der Galt offenbar mit größtem Interesse folgte.

Auch die Berliner Universität hat es sich nicht nehmen lassen, den ägyptischen Herrscher zu empfangen, wobei Rektor Hies in tiefgründiger Rede auf die Bedeutung der altägyptischen Kultur einging. Anschließend wurde der Tee eingenommen. Die Studenten waren sonderbarerweise mit Ausnahme von 75 ausgewählten — in welcher Weise, entzieht sich unserer Kenntnis — Studierend von der Feierlichkeit ausgeschlossen.



König Fuad in der Berliner Universität. Der König betritt in Begleitung des Ministers und Geleitanden A. D. von Rosen die Friedrich-Wilhelm-Universität.



König Fuad im Berliner Palast. Oberbürgermeister Böh begrüßt König Fuad (Zweiter von rechts) mit einer Ansprache. Neben dem König Minister und Geleitander A. D. von Rosen. Die Rede wurde durch Rundfunk übertragen.

Ein heimatworbener Schah.

Um die Wüste der Ägypterin Hefestete. — Berlin, 14. Juni.

Ein Berliner Blatt berichtet, dem König Fuad solle angeblich die berühmte Wüste der ägyptischen Königin Hefestete, einer der wertvollsten Kunstschatze der preussischen Sammlungen, zum Geschenk gemacht werden.

Unter dem Schleier der Nacht

73. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Ellen wanderte händchenringend in dem Gemache auf und ab. Weshalb hatte sie nicht dem Doktor alles offenbart? Aber dann hielt sie auch alles für verloren! Nur sie allein konnte handeln! Auch Paulmann durfte nichts erfahren, wenigstens nicht jetzt, bevor es ausgefallen war.

Mit bleischwarzen Öfchern ließ sich die Unglückliche wieder in einen Stuhl fallen.

Da erschien der Diener.

„Herr von Soben bittet gnädigste Komtesse um eine Unterredung!“, meldete er.

Ellen gab ein zustimmendes Zerkeln. Möchte er hören, mer hier war!

Soben trat ein. Seine Miene verriet Unruhe.

„Bereitung!“ sagte er, Ellen schaute bezaubert. „Ich habe gehört, daß ein Fremder hier war, hier im Schloß, der angeblich von dir erwartet wurde! Was soll das heißen? Ich weiß nichts davon, daß jemand dich sprechen wollte!“

Ellen maß den Barmherzigen mit kaltem Blick.

„Gutes erlieh dir Sie nochmals, das vertrauliche „Du“ aus unserer Konversation zu lassen. Wir haben nichts miteinander gemein, wenigstens nichts, was unsere Charaktere und unsere Verwandtschaft betrifft. Ich denke, Sie täuschen sich nicht mehr über das, was ich von Ihnen halte!“

Soben knirschte während mit dem Zähnen.

„Zum Hellen, ja doch — Komtesse! Aber Sie täuschen sich dennoch, in gewisser Beziehung hängen wir doch von einander ab!“

„So lange es mir beliebt!“

„Wozu der alte Streit? Ich habe über das Geheimnis und Ihre Sicherheit zu wachen, da Sie sich noch immer nicht dazu herbeilassen, dieses alte Bogatth für einige Millionen loszulassen, und mit mir, oder meinetwegen allein

auf Reisen zu gehen. Der Mann, welcher Sie aufsuchte, war ein Deutscher! Der Diener nannte mir einen Namen, den er sich hoffentlich nicht merken! Es ist nicht möglich, daß er, Doktor Friedemann, hier war!“

Seine stehenden Blide ruhten fest auf ihr.

„Und doch ist es so!“ sagte sie.

„Teufel!“ entfuhr es ihm. „Wer hat den Spürhund bis hierher gebracht?“

„Ich weiß es nicht!“

„Und — was wollte er denn?“

„Mich selbst! — Oder wenigstens die Wahrheit ergründen!“

„Weshalb haben Sie ihn empfangen? Weshalb kam er überhaupt her? Standen Sie mit dem Doktor etwa in geheimer Verbindung?“

„Nein, darauf kann ich offen antworten. Aber er suchte mich sehr langsam. Und nun fand er mich eben!“

„Aber wußte er denn?“

„Ja, dieser Mann wußte, daß ich irgendwo lebte, denn er kannte das Schloß!“

„Er kannte es?“

„Er hat es in seiner Zusammenkunft selbst erfahren, trug es in jener Nacht bei sich und verlor es!“

„Im Worte?“

„Ja! Der Finder verliert damit das Verbrechen!“

Soben nicht fertig.

„Natürlich war es der Kommerzienrat! Der Fund kam ihm ganz gelegen. Zu seinem Schreibtische blieb ja auch ein Rest des Giftes zurück, welches die Kriminalpolizei gefunden hatte!“

Ellen Gesicht nahm wieder eine geisterhafte Blässe an.

„Bruno — ein gemeiner Verbrecher! Ich vermag es nicht zu glauben!“

Soben juckte die Schultern.

„Was tut die Leidenschaft nicht! Er liebt Eleonore vielleicht doch!“

Ellen sah dem Erholten fest ins Gesicht.

„Weshalb haben Sie mit der letzten Ereignisse verfahren, welche sich im Hause des Kommerzienrates abspielten?“

„Welche Ereignisse?“

„Bruno wurde freigelassen.“

„Das jagte ich Ihnen ja! Er lebt in seiner Villa — mit Eleonore!“

So oft er diesen Namen erwähnte, quate Ellen zusammen.

„Aber Sie sagten mir nicht, daß Bruno Wendland freigelassen wurde, weil sich ein anderer als Täter bezeugte!“

Soben fuhr ärgerlich auf.

„Der hat Ihnen dies gesagt?“

„Der Doktor!“

„Ich wünschte, dieser Mensch wäre niemals in unsere Nähe gekommen!“

„Das Gericht nahm an, daß Beleidigte die Wahrheit entfaltete und Bruno wurde frei — um den Preis meiner Ehre!“

„Trotzdem! Soll ich Ihnen zum ersten Male meine eigene Ansicht mitteilen, wie ich über diese Geschichte denke, welche ich Ihnen nicht erzählte — weil sie mir zu einseitig erschienen war?“

„Jun Sie es immerhin!“

„Ich halte diesen Brief an die Polizei für gefällig!“

„Von einem Gerichten?“

„Was es mit dem Selbstmorde des Kaufmanns für eine Bewandnis hat, weiß ich nicht. Aber ich behaupte, der Brief ging gar nicht von ihm aus. Eine andere Hand schrieb ihn!“

„Zu welchem Zwecke?“

„Sich eigenen Vorteil zu verschaffen! Der Kommerzienrat kam frei, das war das erste!“

„Dann aber mußte ein Schlag gegen Sie geführt werden“, sagte Soben weiter. „Wendland sollte den Gedanken an Sie aufgeben. Sie verachten — wenn überhaupt noch ein wärmeres Empfinden in ihm schlummerte. Willentlich wurde auch bewußt, Sie zu verachten zu veranlassen, damit die Ereignisse ruhiger vor sich gehen konnten, ohne daß das große Publikum für Sie noch Sympathie zeigen konnte!“

(Fortsetzung folgt.)

